

1852.

B R E S L A U E R

N^{o.} 228.

THEATER-ZEITUNG.

Redigirt

von

Herrmann Michaelson.

Dritter Jahrgang.

Freitag, den 17ten August.

Im Verlag der Gräfschen Buch- und Kunst-Handlung, Stäckerplatz.

G e s i n a,
die Giftemörderin.
Von B. Neukade.

(Fortsetzung.)

Rastlos ihr Ziel verfolgend, konnte Gesina kaum den Augenblick erwarten, der ihr die Thürme der Waterstadt zeigen sollte. Lange verbarg diese ein dichter Nebel dem Auge der Verbrecherin, und als ob die Nemesis schon mit dem schwarzen Fittig deren Haupt berührte, durchstuchte Gesinas Pldh: sich beim Eintritt in ihr Haus der Gedanke: Wenn dein Treiben nun verrathen würde! —

Einige Tage hält die Furcht sie von der Ausführung neuer Pläne gegen Kumpfs Leben ab; aber schnell ist diese niedergekämpft, und das erlornen Schlachtopfer erhält wieder in kleinen Portionen der Gottfried Gabe. Wenn der Unglückliche, von Angst und Schmerz gepeinigt, im Zimmer keine Ruhe fand und schon dem Wahnsinn nah, das ganze Haus durchirrte, setzte sich Gesina theilnehmend zu ihm, wuschte ihm mit dem Tuche den Schweiß von der Stirn, vergoß Thränen über seinen Zustand, drückte seine Hände in den ihren, jammerte, daß sie nicht für ihn leiden

oder ihren süßen und festen Schlaf mit ihm theilen könne, wenn er ihr seine quaalvoll durchwachten Nächte klagte. Doch nun hatte das Schicksal den höchsten Gipfel seiner beispiellosen Verworfenheit erreicht. Die Stunde der Vergeltung hatte geschlagen.

Kumpf, fern von allem Mißtrauen, faßt auch da noch nicht den geringsten Argwohn, als er zufällig in die Küche kommt und die Gottfried mit Zubereitung von Salat beschäftigt findet, an dem er weiße Körner bemerkt.

In der Meinung, es sey Zucker, den er daran zu essen nicht gewohnt ist, schilt er auf das Mädchen, die aber so wenig als die Gottfried davon zu wissen behauptet. „Es wird vom Boden Kalk herabgefallen seyn,“ sagt der arglose Mann und befiehlt, den Salat fortzuschütten. Kurz darauf empfängt er Boullion, woran er wieder einen weißlichen Bodensatz bemerkt. Auch hierin findet er noch nichts Verdächtiges, und obgleich sich bei ihm nach dem Genuß ein starkes Erbrechen einstellt, so ist er doch weit entfernt, eine Vergiftung auch nur zu ahnen, und schreibt sein Uebelbefinden ganz gewöhnlichen Ursachen zu.

Zwei Tage vor Gesinas Geburtstage hat Kumpf ein Schwein geschlachtet. Der Fleischer

bringe ihm ein Stück Speck, er ist davon und da er fühlte, daß der Genuß desselben ihm wohlthut, stellt er das Uebrigbleibende in den Schrank. Am andern Morgen will er es zum Frühstück verzehren, bemerkt aber, daß das Fleisch sich in einer ganz andern Lage befindet, als es von ihm weggesetzt ist; der Theil, von dem er sich sehr wohl ernährt, daß er unten war, ist nach oben gekehrt. Dieß fällt ihm auf, er betrachtet das Fleisch genauer und bemerkt dieselben weißen Körner daran, wie er sie auf den eben genannten Speisen gefunden hatte.

„Oehen Sie, Tanten, ruft er der eintretenden Gottfried entgegen, wieder das verwünschte Zeug!“

Diese, ohne eine Miene zu verändern, erwiedert: „Ei, das ist ja Fett!“ — und verläßt bald darauf, als ob die Sache sie weiter nicht interessire, das Zimmer.

Der zum Besuch des Patienten erscheinende Arzt findet ihn noch im Anschau der wunderbaren, weißen Körner, die er nicht für Fett zu halten geneigt ist. Der Arzt betrachtet sie auch aufmerksam und da ihm die Sache verdächtig scheint, untersucht er das Fleisch und findet zu seinem Erstaunen — Arsenik.

Der Verdacht Rumpfs, dem die früheren als abergläubisch verspotteten Warnungen seiner Freunde, das Unglückshaus nicht zu kaufen, da Alles den Tod darin finden müsse, dem der Tod seiner Frau und sein eigener, krankhafter Zustand vor Augen schwebt, fällt jetzt auf die Gottfried. Er theilt seine Vermuthungen dem Arzt mit. Dieser rath ihm, die Sache vor den Hausgenossen geheim zu halten, indeß er dem Gerichte Anzeige machen würde.

Am nächsten Tage, dem 6. März 1828, an welchem Gesina ihr drei und vierzigstes, lasterhaftes Lebensjahr erreichte, lag sie, von tödtlicher Angst gefoltert, Krankheit vorschühnend, im Bett. Sie konnte sich des Gedankens nun nicht mehr erwehren: Alles wird entdeckt werden — heute ist ein Unglückstag! —

Rumpf, der sie sonst schon zeitig mit seiner Graculation zu überhäufen pflegte, bleibt aus. Sie

will Gewißheit haben, läßt ihn rufen und unter dem Vorwande, daß ihr der Aufenthalt im Hause durch die vielen darin vorkommenden Unglücksfälle peinlich zu werden anfangen, sie daher wissen möge, ob es ihm gleich sey, wann sie dasselbe verlasse und wie lange vorher sie das Logis kündigen müsse, sucht sie in seinem Gesicht die Bestätigung ihrer bösen Ahnungen zu lesen. Rumpf erscheint, entfernt sich jedoch schnell wieder mit der kurz hingeworfenen Bemerkung: sie könne ziehen, wenn sie wolle, einer Kündigung bedürfe es nicht.

„Ich bin verrathen! ruft das Schicksal verzweifelt aus. Sein schnelles Entfernen, der unterlassene Glückwunsch geben mir die Gewißheit!“ —

Sie verläßt schnell das Bett, verbirgt die noch vorhandene Krücke Mäusebutter im Wusen und hält sich dann wieder, von Todesangst gefoltert, in die Kissen ein.

So fand sie der Gerichtsbeamte, der in Begleitung des Polizeikommissärs bald darauf in ihr Zimmer trat. Sie klagte nur über Seitenstechen und schien nicht im Geringsten beßürzt, als der Beamte seinen Besuch mit den Worten entschuldigte: Es fallen hier im Hause so sonderbare Dinge vor und sind dem Gerichte Meldungen zugegangen, die eine Untersuchung unumgänglich nöthig machen.

„Ich habe schon längst selbst gewünscht, erwiederte sie mit kränkendem aber ruhigem Tone, eine solche Untersuchung über mich ergehen zu lassen, es ist mir deshalb recht lieb.“ — Da Gesina jedoch bemerkte, daß den Gerichtspersonen diese Antwort aufzufallen schien, setzte sie rasch hinzu: „wegen des aus der Leute Gerebe für mich entstehenden Schadens; denn dadurch betrübt, erwünscht sogar der jetzige Eigenthümer den Kauf meines Hauses als die Quelle seines Unglücks!“

Gesina stand Gesina vom Bett auf, kleidete sich an und verließ unter Begleitung des Polizeikommissärs, ohne sich auch nur im Geringsten weiter zu verrathen, bei einfallender Dämmerung ihr Haus, um es nie wieder zu betreten.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Die Schauspieler beschwerten sich bei der Kaiserin Maria Theresia über eine von dem geschätzten Hofrath Sonnenfels geschriebene Kritik. Die Marchin schrieb an den Rand der Beschwerdeschrift: „Die Komödianten sind Vagage und bleiben Vagage, der Hofrath von Sonnenfels könnte darum auch was bessers thun, als Kritiken schreiben.“

Maria Theresia.

Hans Strommer, Stadtrichter zu Nürnberg, in dessen Gefängnissen er 38 Jahr schmachtete und endlich im Jahre 1592 starb, verzehrte daselbst 28000 Bratwürste.

In Hartford in Nordamerika ist ein Sonnensmikroskop erfunden worden, welches 3, bei ganz ungetrübter Helle 4 Millionenmal vergrößert. Man entdeckt damit auf den mehligsten Theilen der Felsen lebende Geschöpfe, welche 2½ Fuß lang erscheinen und kann in 2 Tropfen Essig Hunderte von Schlangen, scheinbar 6 bis 8 Fuß lang, von einander unterscheiden.

Bei einer Jagd, welche Heinrich II. von Frankreich gab, entfloß einer seiner Falken. Nur 24 Stunden darauf fing man ihn in — Malta, 270 Stunden davon, wieder. Er hatte also in jeder Stunde fast sechs deutsche Meilen zurückgelegt.

Ein Stuttgarter Candidat empfahl in der Zeitung Eis, unter der Ueberschrift: „Gefrorenes Anerbieten.“

In Canada hat sich die babylonische Sprachverwirrung erneuert. Es lebt dort nämlich eine Familie, deren Vater ein Franzose, deren Mutter eine Russin, deren ältester Sohn ein Walteser, deren zweiter ein Sicilianer, deren dritter ein Pole und deren vierter ein Eingebornen. Der Bediente dieser Familie ist ein Spanier, die Dienerin eine

Deutsche und Alle verstehen bis jetzt nur noch ihre Muttersprache.

Bertrand Rambaud ließ zur Begehung einer großen Festlichkeit (zu Ende des zwölften Jahrhunderts,) ein ganzes Geld umacern und darauf, für 30000 Unzen Silbers an Werth, kleine Münzen aussäen. — Der Schotte Coly Campbell (zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts,) verbrannte seine eigene Wohnung, um einen ihn besuchenden, irischen Lord bei der Rettung seine Schätze sehen zu lassen.

Anekdoten.

Der berühmte Malesherbes schlief nach dem Mittagessen gern ein Stündchen. Nach einem, beim Erzbischoff von Rouen eingenommenen Mahle schlich sich der Gast in ein Seitenzimmer, um nach Gewohnheit ein wenig zu schlummern. Der Erzbischoff, als ein schlechter Kanzleirechner bekannt, weckte den Schlafenden und lud ihn zu seiner Mittagspredigt ein. „Seid unbesorgt, Herr Erzbischoff, sagte der Schlaftrige, ich werde schon ohne Predigt hier recht sanft schlafen.“

Zwei französische Bauern gerietzen erst vor Kurzem wegen ihrer benachbarten Felder in Streit. Der Eine ging zu einem Advokaten, setzte ihm sein angebliches Recht auseinander und dieser riet ihm, die Sache anhängig zu machen, er müsse den Prozeß gewinnen. „Da werd' ich klagen, Herr Advokat. Was bin ich für den guten Rath schuldig? fragte der Bauer. Der Rechtsmann verlangte 30 Sous. Der Bauer reichte ihm ein 40. Souverän. Der Advokat hat jedoch gerade keine kleine Münze zum Herausgeben. „Hört einmal, lieber Freund, redete er den Bauern an, neigt sich denn der Mainfluß, an dem die Felder liegen, mehr auf eure oder des Nachbarn Seite?“ „Auf des Nachbarn,“ antwortete der Bauer ganz offen. „Dann klagt ja nicht, Ihr verliert den Prozeß. Für diesen letzten guten Rath will ich es bei dem

Abgelassenen 10 Sous herwenden lassen.“ Mit diesen letzten Worten schob der Advokat das Geldstück in die Tasche.

** Curiosum eigener Art **

Man erinnert sich wohl noch, wie vor einigen Monaten Herr Rudolph Hilscher in der „Breslauer Zeitung“ die durch einen Rezensenten im (Breslauer) Morgenblatt geschehene Verwelschung der beiden Kleiste gerügt, wogegen sich der Angegriffene vertheidigt. Jetzt hat die Wiener Theaterzeitung die Mäße kopirt, und sagt: Das Morgenblatt enthält u. s. w. Dabei ist jedoch zufällig der Zusatz „Breslauer“ ausgeblieben und es kann also nicht fehlen, daß der Redakteur des allberühmten Morgenblattes gewaltig stußen und sich erboßen wird, wie die Wiener Theaterzeitung einen Quasi-Schnitzer aus seinem Blatt zur Sprache bringen kann, wovon dasselbe auch nicht eine Sylbe enthält!

Breslauer Bühnenschaу.

Am 11. August: Der Freund in der Noth. Pöste in 1 Aufz. Der Schachgräber. Singspiel in 1 Aufzuge, Musik von Mehül. Willmer u. Hahn, Hr. Epsheder, als Gast. Zwischen beiden Pièces: Pas de trois, getanzt von der Familie Kobler.

Hr. Epsheder gab heut nicht, wie früher, den Wehlspeismacher, sondern den Freund in der Noth, und überließ den erstern dem Hrn. Wohlbrück. Es war in der That ein rechtes Breiensgandium für die Lachlustigen, die beiden Künstler in ihrem Fache neben einander den lebendigsten Humor entfalten und sie um den Preis ringen zu sehen, der schon der Rolle nach, Herrn Wohlbrück zufallen mußte. Wenn Hr. Epsheder in dem ersten Stücke weniger glänzend dastehen konnte, so entwickelte er dagegen in dem allerliebsten, Mehül'schen Operettchen als Schachgräber Hahn seine ganze Meisterchaft. Nur selten dürfte man eine so naturgetreue, der Uebertreibung ferne und doch so überaus wirksame, die Lachlust beständig in Alchem haltende Darstellung sehen. Besonders zeichnete sich der Vortrag des Liebchens aus, in welches Hr. Epsheder eine ganz eigene Originalität zu legen wußte. Unaußsprechlicher, stürmischer Applaus begleitete den Meister, welcher auch am Schluß gerufen wurde. Vor der Operette trug das beliebte Ehepaar noch ein Duett aus der Fee aus Frankreich und nach derselben Madame

Epsheder die Variationen über den Trauermäler v. Beethoven mit ausgezeichneter Virtuosität vor.

Am 12. Zum Benefiz der Familie Kobler, neu einstudirt: Alle sind verliebt. Lustsp. in 1 Aufz. von Korntheuer. Christian Braun, Hr. Epsheder, als Gast. Hierauf zum erstenmal: Wandure und der schwarze Friedrich. Pantomimisches Ballet von Herrn Balletmeister Kobler. (Letzte Darstellung der Familie Kobler.)

Das im Ganzen unbedeutende Korntheuer'sche Stückchen wurde durch die ansprechende, in ihrer Art recht gemüthvolle Darstellung des Grazer Träuers durch Herrn Epsheder möglichst gehoben. Auch Herr Paul gab seinen Holzhändler Brummer recht brav. Demoselle Lange paßt für Rollen wie die heutige, nicht. Sie ist im Irrthum, wenn sie sich dafür befähigt glaubt, was man bei mehreren Versuchen dieser Art anzunehmen geneigt ist. — Daß sich die Familie Kobler, deren Leistungen dem Theaterpublikum so manchen vergnügten Abend gewährt, zu ihrem Abschiede nicht in etwas Besserm als dem heutigen Ballet produzierte, ist zu bedauern. — Man rief die Familie nach dem Schluß der Vorstellung.

Am 13. Das war ich. Madame Wieder, mann trat hierin nach längerer Abwesenheit wieder als Bäschen auf. Hierauf als erste Gastdarstellung der Wiener Ballett-Tänzer, zum erstenmal: Die Zauberrose. Pantomime in 2 Aufzügen.

Wel der sich wohl wiederholentlich darbietenden Gelegenheit, auf diese Gäste und ihre Leistungen zurückzukommen, für heute nur einen kurzen Bericht. Die Gesellschaft ist nicht nur ganz vortreflich eingeübt, ihre nett und präcis ausgeführten Tänze gewähren nicht nur dem Auge eine angenehme Unterhaltung, sondern sie weiß die Vorstellung auch durch acht komische Späße zu beleben und durch recht überraschende Verwandlungen und Maschinen interessant zu machen. Der Witz der Mad. Wehlig und Demois. Wirsich, am Schluß des 1. Aktes gehört zu dem Interessantesten, Gespälligsten, was man in dieser Art sehen kann. Auch die Garderobe der Gesellschaft zeichnet sich auf das Vortheilhafteste aus, so daß ich den Ballettzeuenden mit sehr gutem, kritischen Gewissen rathen kann, sie recht bald in Augenschein zu nehmen und ihre ungewöhnlichen Leistungen mit einem recht zahlreichen Besuch zu unterstützen. — Nach dem Schluß des ersten Stückes trug Herr Benzels, Mitglied der Kapelle zu Domange, eine Pièce auf der Oboe nach dem Ausspruch mehrerer Kenner und nach dem Ermessen der Schwierigkeit des Instruments, ausgezeichnet vor. J. W.